

Weihnachten aus religionswissenschaftlicher Sicht

Peter Antes, Hannover

In der Nacht vom 24./25. Dezember feiert die westliche Christenheit das Fest der Geburt Christi. Viele Ostkirchen feiern dagegen die Geburt Christi am 6. Januar nach dem julianischen Kalender, also z.B. die russisch-orthodoxe Kirche nach unserem gregorianischen Kalender am 7. Januar. Im Folgenden soll es daher darum gehen, die Gründe für diese unterschiedlichen Weihnachtsfeste darzulegen, dann die Entwicklung der christlichen Lehre über Jesus (Christologie) zu beschreiben und schließlich noch einige typische Begleitphänomene des Festes aus dem Brauchtum zu erwähnen.

1 Unterschiedliche Weihnachtsfeste und ihre Geschichte

Außer den Evangelien nach Matthäus und Lukas, die Betlehem als Geburtsort Jesu nennen, sprechen die übrigen Texte des Neuen Testaments von „Jesus von Nazaret“. So steht es nach dem Johannesevangelium (Jo 19,19) auf der Inschrift, die Pilatus in hebräisch, lateinisch und griechisch ans Kreuz des zum Tode verurteilten Jesus hat anbringen lassen: „Jesus von Nazaret, der König der Juden“. Es stellt sich daher die Frage, wann und wo Jesus geboren wurde.

1.1 Die Geburt Jesu nach Matthäus

Absicht des Matthäusevangeliums ist es, den jüdischen Adressaten des Textes Jesus als den neuen Moses vorzustellen. Dies wird gleich zu Beginn seines Evangeliums deutlich. Danach wohnen Josef und Maria wohl in Betlehem, wo sich die Geburt Jesu ereignet. Aufgrund einer besonderen Sternkonstellation kommen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragen König Herodes, wo der neugeborene König der Juden zu finden ist. Herodes lässt daraufhin Schriftgelehrte kommen, die ihm sagen, der Messias werde in Betlehem in Judäa geboren. Die Sterndeuter (Magier) begeben sich daraufhin nach Betlehem und finden den Ort, an dem der Stern stehen bleibt. Sie gehen in das **Haus** (im griechischen Originaltext: **oikia**), sehen das Kind und Maria, seine Mutter, fallen vor ihm nieder und beten es an. Als Geschenke bringen sie Gold, Weihrauch und Myrrhe, wie es schon bei Jesaja vorhergesagt wurde: „Alle kommen von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn.“ (Jes 60, 6) Die Myrrhe als Zeichen des Bitteren wurde von Matthäus hinzugefügt, um schon zu Beginn auf das Leiden und den Kreuzestod Jesu in seinem nach diesen Ereignissen niedergeschriebenen Text hinzuweisen.

Anders als von Herodes erbeten, gehen die Sterndeuter nicht erneut zu ihm, sondern kehren aufgrund einer im Traum erhaltenen Anweisung in ihr Land zurück. Herodes, darüber sehr verärgert, ließ in Betlehem und in der ganzen Umgebung alle Kinder im Alter von bis zu zwei Jahren töten, wie es schon lange vor ihm der Pharao in Ägypten hinsichtlich aller Knaben angeordnet hatte, die den Hebräern geboren werden. (Exodus 1, 22) Und wie Moses in Ägypten durch das Aussetzen in einem Binsenkästchen im Nil diesem Tötungsbefehl entging, wurde Jesus durch die von einem Engel verursachte Flucht seiner Eltern mit ihm nach Ägypten vor dem betlehemitischen Kindermord des Herodes bewahrt. Erst nach dem Tode des Herodes kehrte die heilige Familie in das nun in drei Provinzen aufgeteilte Land zurück und zwar nicht nach Betlehem in Judäa, sondern nach Nazaret in Galiläa.

Historisch belegt ist die Existenz von König Herodes sowie dass er im Herbst des Jahres 5 v.Chr. Jerusalem verließ und fern der Hauptstadt 4 v.Chr. gestorben ist. Nicht belegt, aber zuzutrauen ist ihm der betlehemitische Kindermord. Umstritten ist, ob der Stern von Betlehem auf eine dreimal im Jahre 7 v.Chr. aufgetretene Konstellation von Jupiter und Saturn anspielt, die wie ein einziger heller Stern aussah. Da in der babylonischen Astrologie Jupiter für den höchsten Gott und Saturn für den

König von Israel stand, ist nicht auszuschließen, dass die damaligen Sterndeuter diese Konstellation als Ankündigung der Geburt eines mächtigen Königs der Juden deuteten.

Nimmt man dies alles wörtlich, so müssten die Sterndeuter 7 v.Chr. zu Herodes gekommen sein, sodass die Geburt Jesu ungefähr in die Jahre 8-7 v.Chr. fallen würde. Jahreszeitliche Angaben sind nicht zu machen. Und die Zeit der heiligen Familie in Ägypten könnte sich auf ein bis drei Jahre belaufen. In jedem Falle wird dadurch die Parallele zu Moses intensiv unterstrichen und das Wort des Propheten Hosea: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Hos 11, 1) als erfüllt erklärt. Ganz anders die Geburt Jesu nach Lukas.

1.2 Die Geburt Jesu nach Lukas

Der Text beginnt mit dem Hinweis an Theophilus, dass das Folgende auf genauen Recherchen des Ablaufes der Ereignisse beruhe. Berichtet wird hier, dass Maria und Josef in Nazaret wohnten und sich wegen einer vom römischen Kaiser Augustus angeordneten und unter Quirinius, dem Statthalter von Syrien, durchgeführten Volkszählung nach Betlehem begaben. Maria war schwanger. Da die Zeit ihrer Niederkunft kam und in der Herberge kein Platz für sie war, legte Maria das neu geborene Kind in eine Krippe. Die in der Nähe Nachtwache haltenden Hirten wurden von Engeln über das Ereignis informiert: heute ist geboren „ein **Retter (sôtêr)**, ein Gesalbter (Christos = **Messias**), ein **Herr (kyrios)**“ (Lukas 2, 11) Das Verb, das die Verkündigung der Frohbotschaft einleitet, ist sprachlich aus derselben Wurzel abgeleitet wie das Wort für „Frohbotschaft“ (griech. *euangelion* = lat. *Evangelium*). Es folgen nach acht Tagen die Beschneidung des Jungen, ein Besuch im Tempel von Jerusalem und die Rückkehr nach Nazaret.

Historisch belegt ist die Volkszählung unter Kaiser Augustus und dem Statthalter von Syrien Quirinus für das Jahr 6 n.Chr. Jahreszeitlich dürfte es nicht zu kalt gewesen sein und für die Gesamtdauer der Ganges nach Betlehem und die Rückkehr von dort nach Nazaret wären maximal 4 Wochen ausreichend. Mit der Betitelung Jesu als **Retter** und **Herr** wird die hellenistische, nicht-jüdische Welt angesprochen, an deren Gläubige Lukas sein Evangelium richtet und hier vor allem an einfache, arme Leute, wofür die Krippe statt der Herberge und die Hirten als Identifikationssymbole stehen.

Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang, dass wohl noch von anderen Geburtsorten Jesu gesprochen wurde. So berichtet der Koran aus dem 7. Jahrhundert, dass Maria Jesus in der Wüste unter einer Dattelpalme zur Welt gebracht habe. (Koran 19, 23-25)

Übereinstimmend berichten Matthäus, Lukas und der Koran davon, dass Maria das Kind ohne Zutun eines Mannes empfangen habe.

1.3 Maria als Jungfrau und Mutter

Alle Texte des neuen Testaments wie des Koran sind der Überzeugung, dass Jesus eine außergewöhnliche Gestalt gewesen ist. Die Bezeichnungen hierfür variieren von Text zu Text. Dazu gehört wie in der hellenistischen Welt üblich, dass bedeutsame Gestalten Wunder gewirkt haben und von einer „*parthenos*“ geboren wurden. Das Wort bedeutet „junge Frau, Mädchen, Jungfrau“. Um der Aussage über Maria als Jungfrau das für uns Heutige Anstößige zu nehmen, verweisen immer wieder Theologen auf das Wort des Propheten Jesaja, wo es heißt: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben.“ (Jes 7, 14). Darin sahen die frühen Christen eine Ankündigung der Geburt Jesu. Das bei Jesaja verwendete Wort für Jungfrau: „*ha-'almah*“ meint jedoch meist „eine junge Frau, ein Mädchen“, nur selten eine Jungfrau. Diese Verkürzung der Aussage auf eine junge Frau nimmt der Botschaft des Evangeliums jedoch seine mythische Bildhaftigkeit, denn in der hellenistischen Welt der Zeit Jesu war die Rede von Jungfrauen, die ein besonders wichtiges Kind auf die Welt brachten, durchaus gängig. So schreibt schon Hermann Usener in seinem Buch „Das Weihnachtsfest“ (2. Aufl. 1911): „Historische Vorbilder dafür waren Platon als Sohn des Apollo, Alexander der Große als Sohn des Zeus und Augustus als Sohn des Apollo. All dies zeigt, „dass der glaube an die liebe von göttern zu menschentöchtern und an die persönliche Beiwohnung derselben im althertum allgemeine

verbreitung hatte."¹ So steht es auch in nahezu allen Kommentaren zum Matthäusevangelium, weshalb Ulrich Luz im Evangelisch-Katholischen Kommentar zum Neuen Testament 2002 zum Evangelium nach Matthäus mit Recht fragt: „Wer wäre bereit, die Nachricht von der übernatürlichen Zeugung Platons durch Apollon für historisch zu halten, obwohl sie sich u. a. auf Nachrichten aus der Familie Platons beruft (Diog Laert 3,2: Speusippos, Neffe und Nachfolger Platons, im Enkomion, einer im Jahr nach Platons Tod gehaltenen Rede)? Die Quellenlage ist hier besser als bei Jesus.“ Ebenso geläufig war die Vorstellung eines Gottes in Menschengestalt, der als Erlöser (*sôtêr*) wirkt. So wird vor allem Jesu Zeitgenosse der Kaiser (*kyrios*) Augustus in der 4. Ekloge des römischen Dichters Vergil dargestellt, auch in einer Inschrift in Priene (heute Türkei) wird er als „göttlich“ (*theos*) bezeichnet und seine Geburt als „*Euangelion*“ („Frohe Botschaft“) gekennzeichnet. Interessant ist hier eine Parallele zum Judentum, die – wie Heinz-Günther Schöttler in „Re-Visionen christlicher Theologie aus der Begegnung mit dem Judentum“ (2016) schreibt – zeigt, „dass Moses im hebräischen Text an zwei Stellen als „*elohim*“, also „göttlich“ bezeichnet wird: In Ex 4,16, wo die jüdische Übersetzung der Hebräischen Bibel ins Griechische: die Septuaginta das nach ihrer Meinung missverständliche Wort in der Übersetzung tilgt, und in Ex 7,1, wo es durch das artikellose „*theós*“ wiedergegeben wird, so dass der Text lautet:

„Und Kyrios sagte zu Mose: Siehe ich habe dich zu einem Gott für Pharao gemacht, und Aaron, dein Bruder, wird dein Prophet sein.“

Bezeichnend ist, dass im Prolog des Johannesevangeliums der Logos – meist als „das Wort“ übersetzt – als „*theos*“ ohne Artikel bezeichnet wird. Er ist Fleisch, d.h. Mensch, geworden und hat als Jesus von Nazaret – wie im zeitgenössischen Judentum die Schechina (Gegenwart) Gottes – unter den Menschen gewohnt.

Uns mag dies eigenartig und schwer nachvollziehbar vorkommen, haben wir doch den Bezug zu mythischen Ausdrucksweisen weitestgehend verloren. Dennoch reden auch wir von einer Filmdiva, ohne zu glauben, sie sei göttlich oder eine Göttin, auch wir kennen die Rede vom Fußballgott und halten ihn dennoch nicht für einen Gott, ebenso gibt es auch bei uns Stars in vielen Bereichen, ohne dass wir sie für Sterne halten. Der italienische Text zur Melodie von Stille Nacht beginnt mit den Worten: „Astro del ciel, pargol divin“ (Stern des Himmels, göttliches Kind). All dies wird liturgisch relevant für die Feier des Weihnachtsfestes.

1.4 Das Fest der Erscheinung des Herrn

Das älteste bis heute gefeierte Weihnachtsfest der Christenheit ist das in der Nacht vom 6./7. Januar. Es ist zum ersten Mal in Ägypten gefeiert worden. Das Datum ist nicht zufällig gewählt worden, denn in dieser Nacht wurde dort die Geburt des (Gottes) Aion mit dem Ausruf gefeiert: „Erschienen ist das Licht (im griechischen Originaltext: *Epephane to fôs*), die Jungfrau hat den Aion geboren.“ „Epephane“ (Erschienen) ist dabei zur Bezeichnung des Festes als Erscheinung (Epiphania) des Herrn geworden.

Das Evangelium nach Matthäus, das an diesem Tag verlesen wurde, berichtet von der Anbetung Jesu durch die Heiden, während die Juden den *Messias* (griech. Übersetzung: *Christos*, lat.: *Christus*), den neuen Moses nicht anerkennen. Wie der alte Moses wird auch der neue Moses vor dem Zugriff des Herrschers (Pharao, Herodes) bewahrt und kommt wie der alte Moses aus Ägypten (Flucht nach Ägypten), wo bis heute Stationen der heiligen Familie gezeigt werden, die alle ehemalige Isisheiligtümer waren. Wer Statuen der Isis mit dem Horus sieht, wird unmittelbar an Maria mit dem Jesuskind erinnert und begreift so die Hellenisierung des Christentums für eine Welt, die keinen Messias erwartete, wohl aber in den Mysterienreligionen das Sterben und Wiederauferstehen von Göttern kannte sowie die Erlösung durch einen Retter (*sôtêr*) verheißen

¹ Hermann Usener, Das Weihnachtsfest. Kapitel I–III (Religionsgeschichtliche Untersuchungen 1), Bonn ²1911, S.75f..

bekommt. Die Ähnlichkeiten zwischen den Mysterienreligionen und dem Christentum sind auch für die damaligen Zeitgenossen so frappierend gewesen, dass man in christlichen Kreisen davon sprach, dass sich überall keimhaft Wahrheitsselemente (*logoi spermatikoi*) der christlichen Religion finden ließen, die der Teufel als Irrlichter aufgestellt habe, um die Menschen vom rechten Weg abzubringen.

1.5 Natalis Solis Invicti als zweites Weihnachtsfest

Seit der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, als durch Kaiser Konstantin das Christentum zu einer „zugelassenen“ Religion erklärt wurde, feiert man im Westen des Römischen Reiches in der Nacht vom 24./25. Dezember die Geburt Jesu. Wieder ist das Datum nicht zufällig. Es ist das Fest der Sonnenwende, der Geburt des Unbesiegten Sonnengottes und zugleich das Fest der Geburt des Gottes Mithras, mit dessen Kult die Christen in direkter Konkurrenz standen, sodass Franz Cumont zu Beginn des 20. Jahrhunderts meinte, damals stand das Römische Reich am Scheideweg: entweder siegt Mithras oder es siegt Christus. Zudem bringt Jesu Herrschaftsanspruch als *kyrios* ihn in Konkurrenz zum römischen Kaiser. Anders als Augustus als Friedensfürst ist Jesus für seine Anhänger der Gott, Herr und Retter der kleinen Leute. Das Evangelium nach Lukas bringt dies zum Ausdruck: die Botschaft wird Hirten im Felde verkündet, die zur Anbetung kommen, also nicht die Magier der vornehmen Gesellschaft. Es ist die frohe Botschaft für die kleinen Leute, die vornehmlich als Sklaven sich zum Christentum bekennen. Als Text verwendet man im Gottesdienst die Geburt Jesu nach Lukas.

Durch die Einführung des neuen Geburtsfestes Jesu am 24./25. Dezember hat man nun im Westen zwei Geburtsfeste Jesu, während der Osten bis heute nur das Epiphaniefest als Geburtsfest kennt. Da Weihnachten im Westen zum eigentlichen Geburtsfest Jesu mit dem Lukas-Evangelium wird, macht man im Westen Epiphanie zum Dreikönigsfest mit dem Matthäus-Evangelium.

2 Christologische Lehrentscheidungen

Die mythische Vorstellungswelt geht gegen Ende des Weströmischen Reiches verloren, und die zunehmende Christianisierung lässt die Erinnerung an die hellenistische Götterwelt verblassen. Die Konsequenz ist eine Ontologisierung der mythischen Bilder mit Hilfe von Spekulationen aus der griechischen Philosophie: Die Konzilien von Nizäa (325) bis Chalzedon (451) erklären Jesus als auf einer Stufe mit dem Vater stehend, als wahren Gott und wahren Menschen, im Konzil von Ephesus (431) wird die Jungfrauenschaft Mariens biologisiert, man streitet über das Hymen und erklärt Maria in Ephesus, dieser ursprünglich der Artemis geweihten Stadt, zur Jungfrau „vor, während und nach der Geburt“. Nach dem Koran spricht sogar Jesus schon in der Krippe, um die biologische Jungfrauenschaft seiner Mutter zu verteidigen und sie vor dem Vorwurf eine Dirne zu sein zu bewahren. (vgl. Koran 19, 16-36) Wie irreführend dogmatische Sprache wortwörtlich genommen sein kann, zeigt die Aussage eines türkischen Fremdenführers in Ephesus, als er seiner deutschen Zuhörerschaft sagte, in Ephesus hätte das Konzil verkündet, dass Gott eine Mutter habe, wodurch er die Rede von Maria als Mutter Gottes erklären wollte.

Ähnliches gilt auch für das Bekenntnis zum dreieinigen Gott: Der Jude Michael Wolffsohn sagt dazu in einem Interview 2017:

„Vater, Sohn, Heiliger Geist. Das ist eine Dreiheit, aber – so der Grundgedanke der Trinität – die Dreiheit ist eine Einheit. Was bedeutet das? Dieses Bild ist von tiefer Symbolik. Man darf es eben nicht wortwörtlich interpretieren und dann auch gleich dagegen polemisch argumentieren

Damit wird gesagt – in aller Kürze und stark vereinfacht: Gott ist in allem, Gott ist alles, er ist Schöpfer der Welt, er ist allgegenwärtig. Das heißt, die Dreiheit als Einheit, könnte im Grunde genommen auch eine Vierheit, Fünfheit sein.“

Was ursprünglich in einen mythisch-symbolischen Kontext eingebettet war, wird durch die Konzilsentscheidungen zur ontologischen Glaubensaussage und grenzt die aus, die dem nicht folgen wollen. Der Koran – von Angelika Neuwirth als „Text der Spätantike“ gelesen – ist eine markante Stimme des semitischen Christentums gegen diese Ontologisierung der Glaubensaussagen.

Religionsgeschichtlich bedeutsam ist somit, dass die ursprünglich im hellenistisch-mythologischen Kontext verortete Aussage des Lukas-Evangeliums: „Heute ist Euch in der Stadt Davids geboren der Retter, Christus, der Herr.“ (Lukas 2, 11), nun in einem ganz anderen, dem dogmatischen Kontext an Bedeutung gewinnt.

Durch die Hellenisierung der christlichen Botschaft als einer, die in Konkurrenz mit den Mysterienreligionen und dem Kaiserkult steht, tritt die ursprüngliche Glaubensaussage gegenüber den Juden: *Jesus ist der Messias*, griechisch: *Jesus ho Christos* oder lateinisch *Jesus Christus* in den Hintergrund, sodass Jesus Christus wie ein Eigenname ohne Glaubensaussage verwendet wird. Dies gilt auch für den semitischen Kontext, wenn im Koran häufig von „*'Isâ al-masîh*“ (= Jesus der Messias) die Rede ist.

Im europäischen Kontext erfährt das Jesusbild der Konzilsdogmen nur noch Veränderungen oder Erweiterungen durch das religiöse Brauchtum.

3 Elemente des Brauchtums

Es kommt zur Entwicklung der Weihnachtskrippe, zunächst unter Franz v. Assisi als Krippenspiel im 12. Jahrhundert (1123), dann als Figurenkrippe, wobei die Sterndeuter aus dem Orient wegen ihrer drei teuren Geschenke als drei Könige dargestellt werden, worunter sich stellvertretend für die Christen aus der nichtjüdischen Welt auch ein Schwarzer befindet. Die Menschwerdung Gottes wird schließlich seit dem 20. Jahrhundert oft in China als Geburt Jesu mit allen Beteiligten als Chinesen, in Indien als Inder, in Afrika südlich der Sahara als Schwarze und in Lateinamerika als Indigene dargestellt. In den Krippendarstellungen deutet der Stall mit Stroh auf die Armut hin, in der Renaissance und im Barock gibt es jedoch auch Krippen aus Gold in palastähnlichen Gebäuden. Ochs und Esel, die nach Jesaja 1, 3 ihren Herrn in der Krippe erkennen, kommen hinzu. Weihnachtslieder verstärken die emotionale Seite des Geschehens. Später wird der Weihnachtsbaum eingeführt, im 19. Jahrhundert in Deutschland auch der Adventskranz und manch anderes lokale Detail vom Essen bis zur Feier in der Gemeinde.

Fazit

Es ist deutlich geworden, dass Weihnachten von seiner Ursprungszeit bis heute verschiedene Stufen durchlaufen hat. Der katholische Theologe Klaus von Stosch schreibt 2018 als Fazit seiner Beschäftigung mit Jesus im Koran in dem Buch „Der andere Prophet“: „zunächst einmal erinnert mich der Koran in drastischer Klarheit an die großen Gefahren einer Vergöttlichung Jesu auf Kosten seiner Menschlichkeit. Wenn Jesus vom Menschen weggerückt wird und seine menschliche Natur nicht mehr in ihrer Integrität erkannt wird, zerstört das die christliche Erlösungsbotschaft.“

Weiterhin verknüpft der Koran Jesu Lebensschicksal mit dem Mariens. „Maria wird im Koran eindringlich nicht nur in der Not ihrer Wehen, sondern auch in der Notlage nach der unehelichen Geburt Jesu ungeschönt in all ihrer Bedrängnis vor Augen gestellt. Und Jesus erscheint als derjenige, der zuallererst ihr helfen kann.“

Von großer Bedeutung sind auch die Christustitel: Messias, Wort Gottes, Gottesknecht, Sohn der Maria, Geist Gottes und der Gott Nahestehende. Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass die Zurückweisung in Koran 19, 35, dass Gott einen Sohn habe, wohl nicht gegen die Christen,

sondern gegen jene Araber gerichtet sei, die davon ausgingen, dass Jesus im Sinne von Koran 43, 15-16 biologisch Sohn Gottes sei.